



Interkulturelle Theologie in der theologischen und diakonischen Ausbildung

Ein Votum des Runden Tisches 23.01.2023

1. Auftrag, Mandat und Beteiligte

In Abstimmung mit den weiteren Trägerkirchen des Evangelisch-lutherischen Missionswerks in Niedersachsen (ELM) und in Absprache mit dem ELM hat die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers die Evangelische Mission Weltweit (EMW) als Dachorganisation von Missionswerken und Kirchen gebeten, einen Runden Tisch zu etablieren. Ein Anlass dafür war die ab 2025 geplante Schließung der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie Hermannsburg (FIT). Auch weitere avisierte Kürzungen im Bereich von Ökumene und Mission legten es nahe, diesen Runden Tisch einzuberufen.

Mandat des Runden Tisches war, über die Stärkung einer interkulturellen theologischen Ausbildung in Kirche und Diakonie zu beraten, eine Zusammenschau der vorhandenen Angebote zu erstellen, Synergien zu benennen und ggfs. Kooperationen für die Zukunft anzuregen. Ökumenische Zusammenarbeit sollte als eine Möglichkeit dafür geprüft werden.

Am Runden Tisch nahmen Vertreter*innen verschiedener Ausbildungsgänge und -phasen teil: Vertreter*innen von Studiengängen an Universitäten und freikirchlichen theologischen Hochschulen, Lehrende in der Theologie, der Religionslehrer*innenausbildung und Diakonie, Professor*innen der Disziplin Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie und ein Vertreter der zweiten Ausbildungsphase. Die Beteiligten beschäftigten sich in vier Sitzungen mit dem Studium, der zweiten Ausbildungsphase und postgraduierten Studienmöglichkeiten.

2. Interkulturelle Theologie als ekklesiologisches Gesamtanliegen in einem sich rasch wandelnden gesellschaftlichen Kontext

Das universitäre Fach Religionswissenschaft / Interkulturelle Theologie und die Missionswissenschaft sind das Ergebnis einer langen Entwicklung innerhalb der Theologie. Der Austausch am Runden Tisch machte deutlich: Interkulturelle Theologie ist heute ein wichtiger Faktor für die notwendigen Antworten auf die sich rasch verändernde kirchliche und gesellschaftliche Situation, die auch die Verbindung zur Religionswissenschaft erfordert. Die wachsende Vielfalt und Diversität des religiösen und soziokulturellen Kontextes in Deutschland prägen bereits die kirchlichen und theologischen Handlungsfelder: kirchliches Handeln und Verkündigung, Diakonie, Religionsunterricht, Lehre, öffentliche Theologie etc. Darüber hinaus erfordern Migration, Diasporagemeinden, Säkularisierung und die stärkere Präsenz anderer Religionsgemeinschaften, auch z.B. mit islamischen Lehrstühlen und



Instituten an Universitäten, die **Stärkung von interkultureller und interreligiöser Kompetenz und die Erarbeitung von Analysekatoren für die Wahrnehmung von Diversität.**

Die am Runden Tisch Beteiligten betrachten dies **als eine gesamtkirchliche Aufgabe, damit Kirche Interkulturalität als Potential für Kirchenentwicklung wahrnimmt und nutzt, sich interkulturell öffnet und diverser wird.** Es ist an der Zeit, dafür weitere notwendige Schritte zu unternehmen. Das betrifft Gemeinden ebenso wie die Kirchen als Institutionen. Für letztere bedeutet dies etwa die Revision der Eingangsvoraussetzungen für den kirchlichen Dienst, z.B. durch die erweiterte und erleichterte Anerkennung ausländischer Abschlüsse und durch eine Erweiterung der Berufsbilder (s.u.). Die ekklesiologische Dignität von Migrationskirchen und internationalen Gemeinden wird durch eine solche Öffnung der Kirchen in Deutschland für Christinnen und Christen mit anderen kulturellen Hintergründen nicht in Frage gestellt. Doch das ekklesiologische Gesamtanliegen soll sich darauf ausrichten, gemeinsam Kirche zu werden. Aus- und Fortbildung, die selbst interkultureller werden müssen, sind dafür eine wichtige Ressource. Aber es bedarf des Willens zur Öffnung, damit landeskirchliche Gemeinden nicht zu lokalen deutschen Heimatvereinen werden, zu monoethnischen Entitäten inmitten einer diversen und theologisch wie kulturell vielfältigen Umwelt.

Ein beim Runden Tisch vorgelegtes Mapping belegt, dass das Fach Religionswissenschaft / Interkulturelle Theologie als im Studium an deutschsprachigen Universitäten und theologischen Hochschulen verankert betrachtet werden kann. Eine Beobachtung ist allerdings, dass in der evangelischen Theologie an Universitäten eine mehrheitlich kulturell und sozial homogene Studierendenschaft für eine plurale und diverse Gesellschaft ausgebildet wird. Anders ausgedrückt: Die gesellschaftliche Diversität und Pluralität bilden sich hier unter den Studierenden, den Lehrenden und den zukünftigen Pfarrer*innen kaum ab. Was die Studierendenschaft betrifft, stellt sich das etwa an der FIT mit internationalen Studierenden und Studierende aus internationalen Gemeinden anders dar und sieht bei einigen theologischen Hochschulen von Freikirchen tendenziell und in der Religionslehrer*innenausbildung deutlich anders aus. **Somit tritt neben die fachliche Herausforderung, die Dimensionen interkulturelle Theologie und Ökumene in der Ausbildung zu stärken, die strukturelle und ekklesiologische Herausforderung, dass Studierende und Mitarbeitende in der theologischen Ausbildung und in den Kirchen, denen sie dient, diverser, pluraler und ökumenischer werden müssen.**



3. Ausbildung für kirchliche und diakonische Handlungsfelder

Die am Runden Tisch Beteiligten teilen die Auffassung, dass für das Theologietreiben und das Studium die interdisziplinäre Lehre und Forschung im Themenbereich Mission, Theologie und Religionswissenschaft unabdingbar ist. Religionswissenschaft / Interkulturelle Theologie als akademische Disziplin teilt viele Themen mit anderen Fächern. Das ihr eigene methodische Spektrum aus klassischer theologischer Hermeneutik im interkontextuellen Gegenüber, historischer Kritik, Religionswissenschaft sowie kultur- und sozialwissenschaftlicher Analyse bedarf weiterer Erprobung und Vertiefung.

Daraus ergibt sich die Suche nach einem Konzept, das das Studium – ob mit dem Berufsziel Pfarrer*in, Religionslehrer*in oder Diakon*in – als ein Element in einer gesamtkirchlichen und umfassenderen Strategie begreift. Sie muss die unterschiedlichen Phasen der Ausbildung ebenso umfassen wie eine Ausweitung der Lernfelder und Lernorte. Fortbildungsangebote als Zeiten für interkulturelle Begegnungen und die Reflexion über Interkulturalität und Diversität sind einzubeziehen. Außerdem zeigen die Erfahrungen mit englischsprachigen Studienangeboten im Master- wie auch Bachelorbereich wie anhaltend stark das internationale Interesse an derartigen Ausbildungsangeboten ist.

In Arbeitsfeldern der diakonischen Werke, aber auch in den Gemeinden und Kirchenkreisen besonders dort, wo eine Nachbarschaft zu Migrationsgemeinden und internationalen Gemeinden gelebt wird, treffen die Mitarbeitenden zunehmend auf Menschen anderer Kultur und Religion. Zudem gibt es heute unter den Mitgliedern der evangelischen Landeskirchen einen deutlich höheren Anteil an Menschen mit eigener oder familiärer Zuwanderungserfahrung, als sich dies in den Leitungsstrukturen und unter den hauptamtlichen Mitarbeitenden widerspiegelt. Ein Ansatz, der in den Arbeitsbereichen der Wohlfahrtsverbände die Menschen wieder in Einrichtungen der jeweiligen Kultur oder Religion trennend unterbringt und Angebote entsprechend ausrichtet, widerspricht dem Ziel einer inkludierenden Gesellschaft und inklusiver Gemeinden. Es braucht also Mitarbeitende, die sich in ihrer Ausbildung theoretisch und praktisch mit dieser Herausforderung auseinandergesetzt haben und die die Vielfalt in der Gesellschaft vertreten.

In den diakonischen Werken gibt es bereits Angebote, die konfessionell ungebundenen Menschen den christlichen Glauben, der das Profil der Diakonie bestimmt, erklären und sie einladen, die Arbeit entsprechend der Werte, für die Diakonie steht, mitzugestalten und zu leben. Heute gehört dazu auch die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen und Religionen. Dazu ist im Weiter- und Fortbildungssektor für Diakone und Diakoninnen sowie alle anderen diakonischen Berufe ein Angebot zu installieren, soweit dies noch nicht vorhanden ist.



Sehr sinnvoll können Angebote sein, die die unterschiedlichen Qualifikationen und Berufe in der Kirche und in der Diakonie miteinander ins Gespräch bringen, am besten in einer interkulturellen Gruppe.

In den Diskussionen am Runden Tisch ist allerdings deutlich geworden, dass Theologie interkulturell unzureichend ist, wenn sie sich in einer einseitigen Reaktion einer weitgehend kulturell homogenen und milieuverhafteten Kirche und Theologie, die sich einer Vielfalt gegenüber sieht, erschöpft. **Jede interkulturelle Theologie wird nur so gut sein, wie es in Zukunft gelingt, dass sie zur Reflexion einer geteilten Lebenspraxis in existenziellen und gesellschaftlichen Fragen wird. Vielfalt und Diversität müssen sich daher in den Partizipationsmöglichkeiten in Ausbildung, Fortbildung und lebenslangem Lernen widerspiegeln. Die Gemeinschaft der Lehrenden und Forschenden muss in Zukunft die gesellschaftliche und kirchliche Diversität deutlicher widerspiegeln. Hierzu gehört auch eine Strategie der Umsetzung von Fragen der intersektionalen Chancengerechtigkeit sowie der diskriminierungs- und rassistuskritischen Perspektiven. Wege dazu sind vor allem die stärkere Würdigung erworbener interkultureller Lehr- und Forschungserfahrungen sowie grundsätzlich eine verstärkte Internationalisierung des Lehr- und des Lernkörpers an Universitäten und Hochschulen.** Kurz- und mittelfristig kann sie an den Ausbildungsstätten durch Kooperationen mit Ausbildungsstätten aus Europa und außerhalb Europas und durch Forschungsaufenthalte, gemeinsame Programme und Promovierende gestärkt werden.

4. Berufsbilder

Ein wichtiges Ergebnis aus den Diskussionen am Runden Tisch ist, dass die benannten Aspekte mittelfristig eine Erweiterung der Berufsbilder erfordern. Die klassischen Berufsbilder von Pfarrer*innen, Diakon*innen und Religionslehrer*innen sollen mit Blick auf die veränderten Gegebenheiten geweitet werden. Das betrifft sowohl Veränderungen, die Partizipation diverser Beteiligter ermöglichen, wie eine deutlichere Ausrichtung auf die sich verändernden Handlungsfelder. Mittel- und langfristig wird dies nach Auffassung der Beteiligten am Runden Tisch erfordern, **neue Berufsfelder mit unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten und vorbereitenden Ausbildungsgängen zu entwickeln, die den sich verändernden vielfältigen Gegebenheiten besser entsprechen.**

5. Universitäten und Hochschulen

Das Fach Religionswissenschaft / Interkulturelle Theologie ist an den universitären Standorten etabliert und Bestandteil der kirchlichen Prüfungsordnungen. Die Ausstattung des Faches ist jedoch unterschiedlich und reicht von Instituten mit akademischem Mittelbau bis zu Lehraufträgen, um das erforderliche Lehrangebot aufrecht zu erhalten.



An freikirchlichen und freien theologischen Ausbildungseinrichtungen ist vor allem Interkulturelle Theologie resp. Missionswissenschaft Teil des Lehrangebotes, während die Religionswissenschaft im Zusammenspiel mit der Interkulturellen Theologie stärker an den Universitäten etabliert ist. Die Studierendenschaft ist an den freikirchlichen Ausbildungseinrichtungen zum Teil diverser als an Universitäten, was auch Studierenden aus Migrationsgemeinden und internationalen Gemeinden geschuldet ist.

Fakultäten, Fachvereinigungen und die Gemischte Kommission können daran arbeiten, die thematischen Anliegen interkultureller Theologie mit Hilfe der akademischen Disziplin Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie zu stärken durch:

- **Querverbindung zu anderen theologischen Fächern und zu benachbarten Disziplinen außerhalb der Theologie** (Ein Desiderat ist hier die Weitung der Perspektiven über die Aufteilung in „Globaler Norden und Süden“ hinaus, um die „Zweite Welt“ stärker neu in den Blick zu nehmen, die Europa auf eigene Weise mit anderen Weltgegenden verbindet),
- **Kooperationen** zwischen den existierenden Lehrstühlen für Religionswissenschaft / Interkulturelle Theologie und anderen Einrichtungen **in Bezug auf Exkursionen und gemeinsame Aktivitäten mit europäischen und außereuropäischen Partnerhochschulen** (Austausch, Summer Schools, Seminare, gemeinsame Forschungen usw.),
- Förderung von spezialisierten Master-Studiengängen,
- Förderung von Möglichkeiten des **interreligiösen Studierens**,
- Ausbau der Möglichkeiten für akademischen Nachwuchs, sich zu qualifizieren,
- Möglichkeiten für **internationale Promovierende und Postdocs** (Dafür gibt es unterschiedliche Modelle von individuellen Stipendien bis zu Vereinbarungen zwischen Hochschulen nach dem Cotutelle-Verfahren für binationale Promotionen.).

6. Kirchen

Synoden, Personalreferent*innen, Ausbildungsreferent*innen und fachspezifische Stellen oder Werke der Kirchen sollten die interkulturelle Öffnung und Entwicklung der Kirche als ekklesiologisches Gesamtanliegen verankern. Dazu muss die ökumenische, interkulturelle, interreligiöse Dimension im kirchlichen Handeln weiterentwickelt werden, statt sie zurückzufahren. Das geschieht, indem

- **interkulturelle Theologie** als Fokus **gestärkt** wird, als Ansatz für und Gegenstand von Aus- und Fortbildung für die interkulturelle Öffnung und Entwicklung von Kirche und Gesellschaft,



- **bestehende Berufsbilder** – Pfarrer*in, Diakon*in, Religionslehrer*in – **geweitet und weitere Berufsbilder entworfen** werden (Beides könnte dazu beitragen, dass kirchliches Personal und Handeln diverser und interkultureller und benötigte Fachkräfte gewonnen werden.),
- **Kooperationen mit Migrationsgemeinden und internationalen Gemeinden gefördert** und vernetzt werden sowie **Partizipation von Kirchenmitgliedern mit Zuwanderungsgeschichte gestärkt** werden,
- die **Möglichkeiten für die Anerkennung theologischer Abschlüsse von außerhalb Deutschlands ausgebaut** werden (Hier kann auf die Kompetenz entsprechender Einrichtungen mit Kenntnissen theologische Ausbildung zurückgegriffen werden.),
- ein **verpflichtendes interkulturelles Projekt** in das Vikariat bzw. in das Anerkennungsjahr bei Diakon*innen eingebaut wird (Auch eine gemeinsame Ausbildungsphase / Fortbildung über den Vikariatskurs hinaus, z. B. mit Freikirchen, könnte ein ökumenischer Lernort sein.),
- ein die berufliche Praxis begleitendes Lernkonzept und entsprechende **Fortbildungsangebote** entwickelt werden.

7. Lernorte

Über die unverzichtbare Bedeutung der Hochschule als akademischen Lernort hinaus betrachten die Beteiligten am Runden Tisch die **Einbeziehung von Lernorten außerhalb der Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen**¹ als eine zentrale Strategie zur Umsetzung der Forderungen und Empfehlungen. Sie zu nutzen, hilft, die Trennlinien immer noch sehr versäulter kirchlicher Lebenswelten und -praktiken zu überschreiten. Landeskirchliche, freikirchliche und migrationskirchliche Einrichtungen sowie in der akademischen Arbeit engagierte Missionswerke oder die Missionsakademie in Hamburg sollen gezielt gefördert werden. Dies geschieht im Bereich der Landeskirchen am sinnvollsten in Kooperation der unterschiedlichen Träger.

In die Ausbildungsgänge können **gemeinsame Veranstaltungen mit Freikirchen, Migrationsgemeinden und internationalen Gemeinden** eingebaut werden. **Praktika** an solchen Lernorten und in anderen Gemeinden als der eigenen Kirche sind für Theologie interkulturell förderlich. Solche Veranstaltungen oder Praktika erfordern ggfs. andere sprachliche Kenntnisse als Deutsch und fördern die ökumenische „Vielsprachigkeit“.

¹ Vgl. „6. Lebensbezogene Lern- und Studienorte der Ökumene“, in: Ökumene in der evangelisch-theologischen Aus- und Fortbildung in Deutschland Ein Impulspapier der Kammer der EKD für Weltweite Ökumene, Hannover: EKD, 2021, 18-19.



Die **Partnerbeziehungen von Missionswerken und von Einrichtungen wie der Missionsakademie oder konfessionskundlicher Institute** können als interkulturelle und ökumenische Lernorte und für Programme des globalen Lernens ebenso genutzt werden wie ihre **Beziehungen zu außereuropäischen Ausbildungseinrichtungen**. Sie haben internationale Fortbildungsangebote, Pastorkollegs und Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen im Angebot. Solche Lernorte bieten Zeiten für die interkulturelle und ökumenische Begegnung, Erfahrung und Reflexion des Erlebten und Gelernten und werden so zu erfahrungsgesättigten Erprobungs- und Reflexionsorten.

Die Kooperation kann konkret werden durch

- **Kooperation mit und Unterstützung von Lernorten** wie Aus- und Fortbildungsinstituten, konfessionskundlichen Instituten, Missionsakademie als Orten für interkulturelle und ökumenische Begegnungen und für die Reflexion der Erfahrungen,
- die **Unterstützung von Programmen für gemeinschaftliches Leben und von evangelischen Wohnheimen,**
- die **Inanspruchnahme und Stärkung von Ressourcen und Angeboten von Missionswerken** (ökumenischer Austausch, globales/ökumenisches Lernen, Präsenz von internationalen bzw. ökumenischen Mitarbeitenden...).

8. Abschluss

Der Runde Tisch hat die Vertreter*innen unterschiedlicher Ebenen und Kontexte von Ausbildung zusammengebracht. Sie sind sich bewusst, dass sie trotz aller Sorgfalt nicht alle bereits existierenden Möglichkeiten zur Stärkung der interkulturellen Dimension in der Aus- und Fortbildung berücksichtigt haben. Gesamtziel des Runden Tisches ist, die unterschiedlichen Träger von Aus- und Fortbildung zu einer gemeinsamen Strategie zu bewegen, durch die das Anliegen der Stärkung interkultureller Theologie in der Ausbildung umgesetzt werden kann, vorhandene Angebote gestärkt und Synergien geschaffen werden können. Der Runde Tisch unterbreitet diese Vorschläge und Empfehlungen daher den im Papier genannten Institutionen und Gremien:

- den Landeskirchen und -synoden und den entsprechenden Gremien (Kirchenkonferenz, Ausbildungsreferent*innenkonferenz, Ökumene- und Bildungsausschüsse der Landeskirchen),
- Freikirchen,
- Theologischen Fakultäten und Hochschulen (Lehrstuhlinhaber*innen, Fachgruppen, entsprechenden Instituten),
- Missionswerken und anderen Trägern von Einrichtungen, die als Lernorte dienen können.



Die am Runden Tisch Beteiligten sind gebeten, das Votum dort einzubringen, wo sie Zugang haben.

Ein Desiderat ist das Gespräch mit Netzwerken jüngerer Ökumeniker*innen und Netzwerken interkultureller Theologie.

(Landesbischof Ralf Meister, Einladender zum *Runden Tisch*)

(Michael Thiel, Direktor des Evangelisch-lutherischen Missionswerkes in Niedersachsen)